

KuBus 68

Stelen im Herzen Berlins – Das Denkmal für die ermordeten Juden Europas

Autor: Andreas Hewel

00'02''

Am Rand sind sie klein. Manche sind nur eine Platte im Boden, andere gerade mal so hoch wie ein Hocker oder Tisch. Dann aber türmen sie sich auf, ragen nach oben, unzählige, ein Meer von Betonquadern. Scheinbar undurchdringlich und doch, Schluchten durchfurchen sie und erlauben Einlass.

00'27''

Drinne im Feld harte Geometrie. Die Blöcke, exakt aufgereiht entlang von Linien, auch wenn sie zu wanken scheinen, ein Spalier. Jeder Quader ist gleich tief und breit, 2,38 Meter mal 95 Zentimeter. Nur die Höhe ändert sich. Und jeder steht einzeln für sich. Es sind Stelen. Stelen allerdings ohne Relief oder Inschrift. Bis zu 4,70 Meter hoch, grauer, glatter Beton. Große Flächen von Nichts.

01'07''

Ein Nichts, das gewollt war. Keine Bedeutung sollte das Stelenfeld haben. So die Aussage des Architekten des Mahnmals, Peter Eisenman. Wirkung, ja, die sollte das Denkmal für die ermordeten Juden Europas haben, aber bedeuten sollte es nichts.

01'28''

Die Besucher des Denkmals also sind auf sich gestellt. Es gibt keine Vorgaben, was sie hier sehen sollen. Jeder soll seine eigenen Assoziationen haben. Wer hier her kommt, soll das Denkmal für sich entdecken. Das braucht Freiheiten. Vorgaben stören da nur. So wird eher versucht, Vorschriften zu vermeiden. Selbst die wenigen Benimmregeln sind nur unauffällig am Rand des Feldes in den Boden eingelassen. „Nicht über die Stelen springen“ steht da und „nicht laut rufen“. Wer aber liest das schon? Zu sehr ziehen die Stelen in Bann. Von überall her kann man das Feld betreten. Es ist offen, es gibt keine Absperrung. Jeder kann zu jeder Zeit kommen, Tag und Nacht. Das Denkmal muss seine Besucher aushalten können, denn erst mit ihnen ist es vollständig.

02'24'' O-Ton Besucherin

„Was mir dazu einfällt? Ich finde es sehr, sehr angenehm schlicht und habe so den Eindruck, dass jeder sich hier wiederfinden kann und dass es ganz viel Raum für Phantasie lässt. Und das gefällt mir sehr.“

02'37'' O-Ton Besucher

„Es ist ein Ort der Kommunikation. Das ist, glaube ich, das, was man schon sagen kann. Es ist ein Ort der Verunsicherung und damit hat es für mich zumindest erstmal seinen Zweck erfüllt.“

02'45'' O-Ton Besucherin mit Kind

„It's something very special. It takes a little bit in my heart. So many people died here by the country. It's very special.“

Übersetzung: „Es ist etwas ganz Besonderes. Es ergreift ein wenig mein Herz. So viele Menschen starben durch das Land. Es ist etwas ganz besonderes.“

03'01'' O-Ton Besucher

„Ich hätte es eher konkreter gehabt. Ich hätte es eher konkreter gehabt. Mich hat auch gestört, dass es nur für eine einzelne Gruppe geplant war. Und es gab ja mehrere Gruppen - Zigeuner, auch deutsche Widerstandskämpfer - die es auch verdient hätten. Das war ja auch ihr Leben. Jeder hat ja nur ein Leben.“

03'24'' O-Ton Besucher

„Ich bin immer hin und her gerissen und immer noch. Und ich glaube, das ist eigentlich, wenn man es sich genau überlegt, das Beste, was ein Mahnmal leisten kann.“

03'31''

Das Denkmal fordert Auseinandersetzung. Es polarisiert in Befürworter und Gegner. Er war einst ein großer Kritiker des Denkmals. György Konrád, ungarischer Schriftsteller jüdischer Abstammung. Ein großer Teil seiner Familie wurde im Dritten Reich umgebracht. Das Denkmal war ihm zu groß, zu lehrmeisterhaft kam es ihm daher. Einen gnadenlosen Kitsch hatte er es genannt. Das war, bevor es gebaut wurde. Jetzt aber, da es fertig ist, sieht er es anders.

04'04'' O-Ton György Konrád, Schriftsteller

„Ich denke, das war der Fall, dass der Kritiker leichter irren kann als der Künstler. Ich war in diesem Fall ein Kritiker.“

04'20'' O-Ton György Konrád, Schriftsteller

„Ich denke, das habe ich nicht verstanden an der Idee, die der Künstler selbst schon in seiner Vorstellung gehabt hat, dass diese verschiedenen Ebenen in diesem relativ engen Raum unterschiedliche Seelenzustände hervorrufen.“

04'45'' O-Ton György Konrád, Schriftsteller

„Zum Beispiel, wenn wir dort tiefer sind, wo die Stelen so 4,70 Meter hoch sind und wir klein sind und die groß, dann können wir dort, wenn wir wollen, irgendwie das Gefühl nachempfinden, dass der Mensch klein ist und die Mächte groß und man mit uns vieles machen kann.“

05'18''

„Und hier denke ich, dass Herr Eisenman etwas verstanden hat, dass es diese strenge Gleichgültigkeit des Betonwaldes gibt. Und es gibt unsere weichen Körper in diesen engen Fluren, wo wir allein sein müssen.“

05'50''

Dass das Denkmal überhaupt gebaut wurde, ist maßgeblich ihr zu verdanken: der Publizistin Lea Rosh. 1988 hatte sie es auf einer Podiumsdiskussion eingefordert. Ein Mahnmal als sichtbares Bekenntnis zur Tat. Schnell fand sie Fürsprecher. Doch genauso schnell entbrannte ein Zank darüber, wie das Denkmal aussehen sollte. Ein Streit, der dem Denkmal nie schadete, sollte es doch genau das tun - zum Nachdenken anregen. So dauerte es elf Jahre, bis sich der Bundestag 1999 nach zwei Ausschreibungen und hunderten von Entwürfen für das Konzept des New Yorker Architekten Peter Eisenman entschied.

Im Sommer 2003 wurden die ersten Stelen errichtet. Eisenman, selbst Jude, wollte mit ihnen ein Feld schaffen, das aussehen sollte wie Wellen auf dem Meer. Der Besucher aber sollte sich in ihm einsam fühlen.

06'55'' O-Ton Peter Eisenman, Architekt

„If one can have one moment where someone thinks what it must have been like to walk alone in Auschwitz, because you walk alone in here, in a very strange place, then we will have done something.“

Übersetzung: „Wenn jemand einen Moment haben kann, in dem er daran denkt, wie es gewesen sein muss, allein zu sein in Auschwitz - denn hier ist man alleine, an einem sehr seltsamen Ort – dann haben wir etwas erreicht.“

07'10''

Im Dezember 2004 dann wurde die letzte Stele aufgesetzt. Erstmals vermittelte sich der Eindruck des Feldes. Und wieder machte Eisenman klar, dass es nichts zu bedeuten habe.

07'26'' O-Ton Peter Eisenman, Architekt

„It's no center, no edge, no meaning, no sense. It's silent, right. It attempts to be silent like those people from Auschwitz are silent, right?“

Übersetzung: „Es hat kein Zentrum, keine Ränder, keine Bedeutung, keinen Sinn. Es ist still. Es versucht so still zu sein, wie es die Menschen von Auschwitz sind, ja?“

07'38''

Gerade dies Unkonkrete aber war vielen Kritikern ein Dorn im Auge. Als am 10. Mai 2005 das Denkmal eingeweiht wurde, trafen Befürworter und Gegner noch einmal aufeinander.

07'51'' O-Ton Paul Spiegel, Vorsitzender des Zentralrats der Juden in Deutschland

„Das Denkmal für die ermordeten Juden Europas ehrt die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, verweist aber nicht unmittelbar auf die Täter.“

08'03'' O-Ton Lea Rosh, Initiatorin des Denkmals

„Es soll die Erinnerung wach halten an die Opfer, an die Tat. Es ist kein Denkmal, das über die Täter aufklären wollte.“

08'14''

2711 Stelen, nicht irgendwo, sondern mitten im Herzen Berlins. In Sichtweite vom Bundestag. Und fast genau an der Stelle, wo einst die Reichskanzlei Hitlers stand. Ein Denkmal gebaut von einem Land nicht für eine heroische Leistung, sondern für ein Verbrechen seiner Nation.

08'38'' O-Ton György Konrád, Schriftsteller

„Die haben verstanden, dass es eine einmalige Möglichkeit ist, in der Mitte der Hauptstadt eine Reue zu üben, eine stille, ständige Reue. Und das war eine große moralische Leistung.“

09'06''

Am Rand des Feldes eine Treppe, die nach unten führt. Hinab in Räume, die unter den Stelen liegen. Dort die Fakten des Verbrechens, eine Dokumentation, eine unerbittliche Chronologie des Mordens. Briefe von Opfern, Wege der Verfolgung. Nüchtern nennt sich die Ausstellung selbst „Ort der Information“. Der Schrecken der Tat steht für sich.

09'43''

Danach wieder der Aufstieg, zurück ins Stelenfeld.

09'48'' O-Ton Besucher

„Für mich ist die Ausstellung eigentlich das Wichtige. Dieses Stelenfeld ist für mich nicht so aussagefähig, weil man sagen muss, dass hier eigentlich ein Kinderspielplatz daraus geworden ist. Und mit der Ernsthaftigkeit dieses Themas kann ich mich eigentlich unten auseinander setzen, aber hier oben nicht.“

10'07'' O-Ton Besucherin

„Ich bin wirklich ohne Idee hingekommen. Ich wusste nicht, was mich erwartet. Und jetzt durch diese Ausstellung sind andauernd Namen aufgetaucht und das Ganze ist auch viel identifizierbarer geworden.“

10'24''

Der Gang durch den Stelenwald ist nach der Ausstellung für manche ein anderer. Wieder scheint eine Suche zu beginnen, eine Umorientierung. Die Stelen erlauben dies. Sie werfen den Besucher auf sich selbst zurück. Nichts ist vorgegeben. Nichts sollen sie bedeuten. Nicht ihre Anzahl, nicht ihre Form. Sie bieten einen Raum, einen Raum von Nichts.

10'50''

Für manche aber hat das Nichts einen Sinn. Es ist nicht nur eine Leere, ein bedeutungsloses Vakuum, ein Nicht-vorhanden-Sein sondern eher ein Noch-nicht-vorhanden-Sein. Giulio Busi, Professor für Judaistik in Berlin, weiß darum. Denn in der Mystik der jüdischen Religion spielt die Idee von einem Nichts eine wichtige Rolle. Die ganze Welt wurde aus einem Nichts heraus geschaffen, ein Nichts ist auch die Chance für einen Neuanfang.

11'21'' O-Ton (Prof. Dr.) Giulio Busi, Institut für Judaistik in Berlin

„So der erste Schritt zur Kenntnis ist eine Entleerung der Wirklichkeit durch einen Weg der Meditation bis zu einem Punkt, einem kleinen dunklen Punkt, der Nichts bedeutet, der nichts in sich hat. Von diesem Punkt aus beginnt die neue Schöpfung der Wirklichkeit – immer durch eine Meditation. Aus dem Nichts also kann man die Wirklichkeit verstehen.“

12'11''

Eine Deutung des Feldes. Das Denkmal aber erlaubt viele Deutungen. Auch Widersprüche. Es ist nicht ein Ort, der Antworten gibt. Es ist ein Ort, der zur Suche nach Antworten auffordert, oder zur Suche nach Fragen. Ein Ort, der nichts aufdrängt, dafür aber etwas finden lässt.

12'37''

Und es ist ein Ort, der nicht fertig ist, sondern ein Ort, der Zeit braucht. Vielleicht wie die Bäume, die an Stelle mancher Stelen am Rande des Feldes gepflanzt wurden.

ENDE: 12'52''